

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler



Nr. 40. 3. Oktober 1920.



Abendstille.

Weich kommt und leis der Abendwind daher,
Die Ähren neigen sich, von Segen schwer,
Es wogt das Feld wie sanft bewegte Flut,
Noch leuchtend von der Sonne letzter Glut.
Sie sank hinab, das Leben ist verhallt,
Ein Vogelruf klingt noch verträumt vom Wald,
Den schon die Dämmerung umfangen hält;
Noch trillert eine Berche überm Feld,
Die ihres Jubels heut kein Ende find't —
Dann Schweigen rings, verstummt ist auch der Wind.
O Abendstille, weich wie Mutterhand
Legst du dich nieder auf das müde Land!
Wer schwer des Tages Last und Hitze trug,
Den führt ins Traumland nun der Seele Flug,
Und wen des Lebens Treiben wund gemacht,
Wie Balsam spüret er die Ruh der Nacht.
Ein leises Sehnen geht durch mein Gemüt,
Erinnerung mir durch die Seele zieht,
Wie ein verklungner, halbvergessner Sang,
Wie einer fernen Abendglocke Klang
An alles, was das Leben mir gebracht,
An so viel Schönes, das mich froh gemacht.
Die Stille in der weichen, blauen Luft,
Das Korn, die Wiesen voller Blumenduft,
Die Dämmererschleier über Berg und Tal,
Es raunt mir alles zu: Es war einmal!
Es war einmal! Der Tag für jeden naht,
Da von der Mittagshöh sich neigt der Pfad,
Der bald durch Sonnenschein, bald Wetter führt,
Es kommt die Zeit, da Abend um uns wird.
Die Hände, die sich arbeitsfroh geregt,
Die sind nun müde in den Schoß gelegt,
Das Tagewerk ist getan, die Sonne sinkt,
Für jede Last die Feiertagsglocke klingt,
Des Lebens Brausen lieget nun so weit,
Wie wohl tut uns die Stille nach dem Streit!
Die Augen blicken sehnd schon empor,
Wann wird sich öffnen Zions goldnes Tor?
Wir haben hier ja keine bleibend Statt,
O selig, wer im Herzen Heimweh hat,
Er kommt dereinst, bricht hier die Nacht herein,
Nach Hause dort im ew'gen Morgenschein.

Margarete Kähler.

Sonntagsgedanken.

18. Sonntag nach Trinit. zu Psalm 89, 47: „Herr, wie lange willst du dich so gar verbergen?“

Warum ist Gott so stumm?

Warum ist Gott so stumm? Wie oft kann man diese vorwurfsvolle Frage hören. — Ist Er denn wirklich so

stumm? Siegt es nicht vielleicht nur an uns, daß wir Seine Art zu reden nicht verstehen? Nimm ein Beispiel: Wenn einer leichtsinnig lebt und infolgedessen krank wird und die Krankheit sich womöglich auf Kinder und Kindeskinder vererbt, spricht sich darin das Urteil Gottes über jenes sündige Leben nicht deutlich genug aus, braucht es da noch Worte, um zu zeigen, was klar vor aller Augen liegt? Wenn also Trunksucht oder Unsittlichkeit über ein Volk ihre verderbliche Geißel schwingen und Gesundheit, Glück, Ehre und Familie zerstört werden, ist Gott dann stumm, können sich die Befehle Gottes überhaupt lauter aussprechen als durch diese Tatsachen? Es muß ja nicht alles in Worten gesagt sein, Tatsachen reden auch, reden noch viel eindringlicher als Worte.

Oder wenn die ganze hohe Kultur der Welt zusammengebrochen ist und die Völker neben einem Trümmerhaufen stehen, könnte irgend eine Kritik in Worten der Welt das „Gemogen und zu leicht gefunden“ erschütternder zurufen als jene einfache Tatsache?

Oder wenn wir jetzt zu gar keiner inneren Festigkeit kommen, weil alles nur durch äußere Umänderungen erreicht werden soll, und man sich scheut, die Hauptsache, die innere Umänderung, in Angriff zu nehmen, — kann das Wort unseres Herrn „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, uns nachdrücklicher zugerufen werden, als durch die Sprache der Tatsachen, durch das Unvermögen, uns aus eigener Kraft wieder aufzurichten? —

Gott ist gar nicht so stumm, wie wir oft denken, er ist gar nicht so verborgen, wie wir meinen. Wir müssen nur die Ohren aufmachen und merken, wie er auf seine Art zu uns redet.

Wir hören freilich die ernste Sprache der Tatsachen nicht gern. Deshalb sind wir oft so taub gegen diese Sprache. Es nützt uns aber nichts. Wenn wir nicht hören wollen, so müssen wir fühlen.

Wollen wir aber, daß Gott anders, freundlicher zu uns redet, so ist nur eins nötig, nämlich daß wir uns ändern, dann wird auch die Sprache der Tatsachen freundlicher werden. Dann wird uns Gott auch gar nicht mehr so verborgen, so stumm erscheinen. Dann werden wir uns freuen, daß er so gnädig zu uns redet, und werden fühlen, das er uns nahe ist.

In der Waldhütte.

Episode aus den bayer. Alpen von E. Cammerer.

(Nachdruck verboten.)

Hoch oben in der düsteren Baldeinsamkeit der Bergspitzungen hatte sich, unweit von seinem Meiler, der Kohlenbrennermarkt eine Heimstätte erbaut: Ein schmuckloses, niederes Häuschen, aus rohem Tannenholz gezimmert, mit einem Schindelbach darüber, dazu mit Baumzweigen, Moos, Buchs und allerlei sonstigem Geflecht wind- und wetterfest